

WÜSTENBERG, RALF K., *Islam ist Hingabe. Eine Entdeckungsreise in das Innere einer Religion*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2016. 270 S. In. ISBN 978-3-579-08234-9

Das vorliegende Werk *Islam ist Hingabe* des Flensburger Systematikers Ralf Wüstenberg stellt zugleich eine hochinteressante Einführung in theologische Kerngedanken des Islams und ein in weiten Teilen sehr gut gelungenes Beispiel Komparativer Theologie dar. Es ist zugleich Zeugnis der persönlichen Entdeckungsreise des evangelischen Theologen insbesondere während einiger Forschungsaufenthalte am Muslim-College in Cambridge im akademischen Jahr 2013/14. Die Begegnungen mit den dort studierenden und lehrenden Muslimen sind ebenso wie die intensive Lektüre des muslimischen Klassikers al-Ghazali (1058-1111) Grundlage der Islamkenntnisse des Autors, so dass er sich neben der Kenntnis der üblichen Sekundärliteratur auch auf intensive Dialogerfahrungen und gründliche Quellenstudien des vielleicht wichtigsten muslimischen Theologen aller Zeiten stützen kann.

Inhaltlich geht Vf. in einem Zwischenschritt vor. Nachdem er zunächst Motivation und komparative Methodik offengelegt hat, geht er gewissermaßen in die Fremde und taucht „in die Gedankenwelt des Islam ein“ (108), d.h. er versucht sich empathisch in eine muslimische Position hineinzudenken und verwendet dabei als Ansatzpunkt die Theologie al-Ghazalis (15-106). Danach versucht er in einem sehr originellen und inspirierenden zweiten Teil den muslimischen Klassiker mit einem Klassiker der Reformation zusammenzusehen und zeigt erstaunliche Parallelen zwischen der Theologie al-Ghazalis und der Theologie des Genfer Reformators Calvin (1509-1564) auf (107-197). In einer kleinen Schlussbemerkung versucht er zu resümieren, was wir vom Islam lernen können und wo bleibende Differenzen liegen (199-211).

In seinem ersten darstellenden Teil geht Vf. so vor, dass er zunächst die Biografie und das intellektuelle Profil al Ghazalis vorstellt (17-36), um dann Denkanstöße für den christlichen Glauben aus dem Dargelegten zu entwickeln. Diese Denkanstöße sind hier und in den anderen Kapiteln jeweils grau unterlegt, lassen bereits erste Vergleichsmöglichkeiten aufscheinen und laden dazu ein, sich in einer persönlichen Weise von den dargelegten theologischen Inhalten betreffen zu lassen. Nach diesem einführenden Kapitel folgen drei Reflexionsgänge zu



klassischen theologischen Themen: dem Glauben (39-42), der Vergebung (54-80) und der Vorsehung (84-103), die ebenfalls von persönlich gehaltenen Denkanstößen begleitet werden und die alle inhaltlich im zweiten Hauptteil des Buches aufgegriffen und theologisch verarbeitet werden.

Im ersten Kapitel des komparativen Teils seiner Arbeit (112-127) zeigt Vf. auf, dass wahre Gotteserkenntnis nicht nur bei al Ghazali, sondern auch bei Calvin schöpfungstheologisch vermittelt ist (114); die Welt lasse sich damit mit Calvin als „Theater der Herrlichkeit Gottes“ bezeichnen (115) und ihre Schönheit müsse neu mit ihrer Wahrheit und Güte zusammengesehen werden (126) – ein typisch platonischer Gedanke, der in der Tat theologische Aufmerksamkeit verdient und für das Gespräch mit dem Islam hochbedeutsam ist. Im zweiten Kapitel beschäftigt sich Vf. mit der Bedeutung des Gesetzes bzw. der Wegleitung in Islam und Christentum (128-156). In einer interessanten Reflexion stellt er heraus, dass die Scharia für Muslime in erster Linie den Weg zu Gott darstellt, so dass Jesus Christus für Christen die Person gewordene Scharia darstellt (153). Zugleich stellt er zu Recht als bleibenden Differenzpunkt zwischen beiden Religionen heraus, dass Jesus Christus „das ‚für uns‘ geleistet hat, was wir hätten leisten müssen“ (154). Aus evangelischer Sicht können dem Menschen deshalb keine Waschungen und Opfer mehr abverlangt werden, weil alles Entscheidende in Christus bereits getan sei (148). Allerdings ist der hier heraufbeschworene Gegensatz dann nicht mehr so groß, wenn Rituale als Einladung ernst genommen werden, den uns (in Christus bzw, im Koran) entgegen kommenden Gott in seiner Barmherzigkeit in das eigene Leben hineinzulassen.

Etwas irritierend ist das dritte Kapitel, weil es der Tradition des Prädestinationsdenkens in beiden Religionen erstaunlich wertschätzend gegenübertritt (157-173). Manche der präsentierten Einsichten von Calvin und al-Ghazali – nicht nur zur Prädestinationslehre, sondern auch zum Freiheitsdenken oder vorher schon zum Entwerden des Ich (118) bzw. später zur tendenziellen Entwertung des gegenwärtigen Lebens (192f.) – erscheinen mir jedenfalls als wenig hilfreich für eine moderne Verantwortung des Glaubens vor der Vernunft. Sicher ist es wichtig, die hier im Spiel befindlichen gemeinsamen Wurzeln wahrzunehmen. Aber wahrscheinlich könnte man doch deutlicher machen, dass es nicht darum gehen kann, ermutigt durch mittelalterliche Denkanstöße aus dem Islam auch christlich auf ein vorneuzeitliches Denkniveau zurückzufallen. Hier wäre es schön, wenn Vf. noch stärker seine eigenen theologischen Optionen offenlegen und ggf. auch in einen kritischen Diskurs mit seinen Gesprächspartnern eintreten würde.

Überzeugend erscheint mir dagegen, wie Vf. im vierten Kapitel (174-197) eine Nische evangelischer Theologie ausleuchtet, die vor dem Hintergrund der Reflexionen al-Ghazalis in neuem Licht erscheint und zeigt, wie eng Rechtfertigung und Heiligung in der Theologie Calvins zusammengehören (179). Auch im Blick auf die kontroverstheologische Tradition zwischen katholischer und evangelischer Theologie ist es hilfreich, wie Vf. hier zeigt, dass auch das Christentum eine „Tu-Religion“ ist (178) und wie wenig auch in evangelischer Perspektive ein Glaube ohne Werke denkbar ist.

Methodisch gibt sich Wüstenberg mehrfach als Vertreter der Komparativen Theologie zu erkennen (13, 108, 179). In der Tat leistet er durch den Vergleich Ghazalis mit Calvin eine vorbildlich mikrologisch angelegte komparative Studie, die Innenansichten beider Religionen zu klug ausgewählten Themen fruchtbar miteinander ins Gespräch bringt (11). Immer wieder zeigt er, wie vertraut scheinbar Fremdes ist (14, 200) und eröffnet so ungeahnte Berührungspunkte zwischen christlichem und muslimischem Denken (11): Gottesehnsucht und Glaubensgewissheit (38), Glaube als Zeugnis (45) und Hingabe an Gott (201), Vergebung und Barmherzigkeit Gottes als Antwort auf die Sünde des Menschen (64), ja Gottes leidenschaftlicher Vergebungswille (66), all das wird in gut verständlicher Weise als Gemeinsamkeit beider Religionen aufbereitet.

Gut nachvollziehbar zeigt Vf. zugleich Unterschiede zwischen beiden Religionen auf. Er begründet dies durch seinen positionellen Zugang zum interreligiösen Dialog, der als solcher in der Tat gut zur Komparativen Theologie passt, allerdings in der von Wüstenberg betriebenen Methodik die Einsichtsmöglichkeiten Komparativer Theologie zugleich zu beschädigen droht. Denn Komparative Theologie will ja nicht nur verborgene Gemeinsamkeiten aufdecken und Unterschiede markieren, sondern sie bietet auch eine Hermeneutik, wie gerade diese Unterschiede zum Lernort der eigenen Theologie werden können. Dagegen erscheinen die bleibenden Verschiedenheiten bei Vf. eher als Mangel der anderen Religion. So fehlt Vf. zufolge im Islam „der für den christlichen Glauben fundamentale Stellvertretungsgedanke“ (73) bzw. „die für die evangelische Theologie tragende Vorstellung einer stellvertretenden Gesetzeserfüllung“ (144). Seine Überlegungen kulminieren schließlich darin, dass Gott nur im Christentum, nicht aber im Islam als der sich Hingebende gedacht wird (203). Hingabe sei muslimisch deshalb etwas, was zunächst der Mensch leisten müsse, während christlich Gott diese Hingabe zuvor erbringe, um dann den Menschen zu ihr einzuladen. Zwar weiß auch Vf., dass es auch im Islam Gott ist, der sich dem Sünder zuwendet (135), dass er es ist, der die Initiative ergreift (137). Aber so Vf. in seinem Schlussstatement: Muslimisch gesehen gibt er

sich nicht selbst hin. So konstatiert er: „Fremd bleibt uns, dass Gott fordert, bevor er gibt; zwar gibt Gott auch im Islam, nämlich *die Rechtleitung bzw. Barmherzigkeit*, aber er gibt nach islamischem Verständnis nicht sich.“ (210) Diese Ansicht ist allerdings innerislamisch durchaus umstritten. Reformtheologen wie Mouhanad Khorchide, aber auch traditioneller orientierte Denker wie Muna Tatari denken sehr wohl Gottes Selbstmitteilung. Für sie ist Gottes Wort im Koran bereits die Selbstgabe Gottes, so dass Gottes Hingabe an den Menschen immer schon der erste Schritt auf den Menschen zu ist, bevor der Mensch dann in seiner Lebenshingabe antworten kann – gerade dann wenn er vom Glauben abfällt und nicht mehr weiß, wie er Gottes gutem Willen entsprechen soll (Q 5:54).

Vf. markiert also die entscheidenden Unterschiede vielleicht doch etwas vorschnell. Zugleich gewinnt er seine Denkanstöße in der Regel als Erinnerung an vergessene Einsichten, die eigentlich schon Calvin bekannt waren. Der Islam kann so zur Hilfe werden, reformatorische Theologie auch in ihren sperrigen Seiten neu in den Blick zu nehmen. Immer wieder gelingt ihm also die „Wiederentdeckung verschütteter Schätze in der eigenen Religion“ (108). Das ist gerade in der heutigen Zeit der Islamkritik sehr lobenswert und verdient große theologische Aufmerksamkeit. Aus komparativ theologischer Sicht wäre es Vf. zu wünschen, dass er sich noch mehr der Aufgabe, auch die bleibende Verschiedenheit zur anderen Religion als Erkenntnisort für das eigene theologische Denken zu entdecken und noch konsequenter eine eigene theologische Position zu entwickeln, die sich sowohl zum eigenen Erbe als auch zu den neu entdeckten Schätzen der anderen kritisch-konstruktiv positioniert. Aber auch so ist Wüstenberg ein großartiges Buch voller wegweisender Entdeckungen gelungen, das eine breite Rezeption verdient.

Diese Rezension von Klaus von Stosch ist zuerst erschienen in ThRv 113 (2017) 254f.